

lahbare Gehalt anzunehmen. Ihre Stärke wird etwa 2000 Mann betragen. Auch die Einzelheiten der Organisation sind ausgearbeitet, da sie aber noch der Sanction des Fürsten und sonstiger Faktoren unterliegen, hat ihre Weitergabe jetzt keinen Zweck. Die größte Schwierigkeit wird die Unterkunft bereiten. Die Kosten werden auf 2 Millionen berechnet.

Italienische Freiwillige.

Aus Durazzo wird telegraphisch gemeldet: Am Sonnabend langten fünf Unteroffiziere des 10. italienischen Linien-Infanterieregiments in voller Uniform hier ein, um sich der albanischen Regierung zur Verfügung zu stellen, und als Offiziere Kommandos zu übernehmen. Sie wollen aus Scharf sein. Sie erhielten in Mailen ihre militärische Ausbildung. Morgen sollen sieben weitere italienischen Unteroffiziere eintreffen.

Die rumänischen Freiwilligen.

In Budapest trafen am Freitagabend etwa 80 rumänische Freiwillige aus Bukarest hier ein, die nach Durazzo gehen und sich dort den Truppen des Fürsten anschließen. Die Freiwilligen werden von drei Offizieren und der entsprechenden Anzahl Unteroffiziere geführt. Am Sonnabend vormittag wurden die Truppen militärisch ausgerüstet, d. h. sie bekamen einen weißen Militärrock, Hosen und einen weißen Hut, der den albanischen Adler trägt. Eine Kolonne in den albanischen und rumänischen Farben dient als Abzeichen. In einigen Tagen sollen noch etwa weitere fünfhundert rumänische Freiwillige hier auf der Durchreise nach Durazzo eintreffen.

Der Mangel an Geld.

Aus Durazzo wird gemeldet: Die Kontrollkommission hat den Finanzminister Rogga aufgefordert, bis Mittwoch vollständige Rechnungen zu legen, da die Staatskassen vollkommen leer sind, obwohl vor drei Wochen erst ein Voranschlag von 1 1/2 Millionen an die albanische Regierung bezahlt wurde.

Fähnlein der Militärs.

Nach Verlassen des „Scorlo“ aus Durazzo hat sich die dortige Lage aus neu geändert. Die erledigte Aufstellung einer Kanone großen Kalibers und die benötigende Anzahl von fast 600 österreichischen Freiwilligen hat den Mut der Rumänen wieder gehoben. Major Kroon ist voller Kampfesmut. Die Regierung handte elftausend Kronen für die Rekrutierung der Freiwilligen. Jeder ist auf die Militärs kein Verlass. Jede Nacht kommen Fälle von Fähnlein vor. Tags zuvor sind vier mit einem Maschinengewehr zum Feinde übergegangen. Ahmedin Wathy bei, der Krupa heißt, hat fortgesetzt: So ist bei er gezwungen, sich den Aufständischen anzuschließen. Die Regierung ist ohne Geld und macht bedeutende Schulden.

Anwerbung von Freiwilligen in Berlin.

In Berlin hat sich ein Komitee gebildet, um ausländische auswärtige Soldaten aller Waffengattungen als Freiwillige nach Durazzo zu senden. Den Vorstand des Komitees bilden Konul a. D. Richard Beckerow und Hauptmann a. D. Hans Walter. Die Kosten für den Transport der Freiwilligen einschließlich Verpflegung bis Durazzo übernimmt das Komitee und gewährleistet Rückfahrkosten. Auf eine telegraphische Anfrage nach Durazzo, daß die Freiwilligen nach Ankunft die weitere Verpflegung seitens der albanischen Regierung verbürgt erhalten müßten, drückte der Flügeladjutant des Fürsten Frem-Bel Bibodda aus Castelnuovo, daß alle weiteren Verhandlungen mit dem albanischen Geländeten in Wien, Erzelens Suterpa gepflogen werden möchten. Auf eine an die geladene Anfrage kam die Nachricht, daß die Freiwilligen nach Ankunft in Durazzo die weitere Verpflegung erhalten würden und daß Kaffee, Mehl, Mehlgeschälen und womöglich auch Zelte erwünscht seien.

Neue Pläne in Durazzo?

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 5. Juli. Der „Katin“ meldet aus Durazzo: Die albanische Regierung hat die für die Abwendung der österreichischen Freiwilligen nötigen Gelder erhalten. Überall fehlt es jedoch an Geld, und man glaubt, daß die Militärs mit ihren Forderungen des Fürsten Wilhelm bald überträglich werden. Etwas klüger ist es, daß im albanischen Ministerat angeregt wurde, ein Korps für Militärluftschiffahrt (?) in Albanien zu schaffen. Der Vorschlag wurde abgelehnt. Ferner wurde im Ministerat bekanntgegeben, daß der Fürst Turhan Balsha beantragt habe, auf seiner Reife bei den europäischen Fürstentümern dahin zu wirken, daß Albanien in ein Königreich (?) umgewandelt würde. Die internationale Kontrollkommission wird sich jedenfalls noch mit dieser neuesten Konstellation zu beschäftigen haben.

banien zu schaffen. Der Vorschlag wurde abgelehnt. Ferner wurde im Ministerat bekanntgegeben, daß der Fürst Turhan Balsha beantragt habe, auf seiner Reife bei den europäischen Fürstentümern dahin zu wirken, daß Albanien in ein Königreich (?) umgewandelt würde. Die internationale Kontrollkommission wird sich jedenfalls noch mit dieser neuesten Konstellation zu beschäftigen haben.

Die Hilfe des Nordens.

Durazzo, 5. Juli. Brent Bibodda ist hier eingetroffen, um vor dem Fürsten sein Verhalten zu rechtfertigen. Auch der Mailflorenzführer Veitani Kuri aus Kofomo ist hier angekommen, um dem Fürsten seine Dienste zur Verfügung zu stellen.

Stutari, 5. Juli. 1000 Italiener sind nach Alessio marschiert, um von dort gegen die Aufständischen zu ziehen. Aus dem Stamme Kastroti und von Stutari sind 800 Mann unter eigenen Führern in den Kampf gezogen, die sich nicht mehr dem Befehle Brent Biboddas, der keine Autorität einräumt hat, unterstellen wollen.

Stutari, 5. Juli. Die Militärs haben am vergangenen Donnerstag den Aufständischen eine Niederlage beigebracht. Diese verloren 60 Tote und 100 Gefangene.

Politische Uebersicht

Der Deutsche Städtetag zur Realkreditfrage und zur Frage der gemischtwirtschaftlichen Unternehmungen.

Die von der Hauptversammlung des Deutschen Städtetages in Köln am 15. u. 16. Juni angenommenen Leitsätze sind vom Vorstand endgültig in folgender Form festgestellt worden:

1. Zur Realkreditfrage:

I. Zur Erreichung bestimmter, innerhalb des Aufgabenspektrums der Städte liegender Ziele — namentlich zur Förderung des Kleinwohnungswezens — sind in einer Reihe von deutschen Städten städtische Mittel für 2. Hypotheken bereitgestellt worden. Inwieweit bestehen gegen die mittelbare oder unmittelbare Einsetzung des städtischen Kredits auf diesem Gebiet keine grundsätzlichen Bedenken. Jedoch muß sich diese Einsetzung innerhalb der finanziellen Kräfte der einzelnen Stadt halten.

II. Es ist niemals als allgemeine Aufgabe der Städte betrachtet worden, in Kreditbeschwerden, die auf wirtschaftlichen Ursachen beruhen, mit ihrem Kredit helfend einzugreifen. Ebenso wenig kann als allgemeine Aufgabe der Städte anerkannt werden, der zurzeit bestehenden Realkreditnot durch Einsetzung ihres Kredits abzuheben. Sollten in einzelnen Städten die örtlichen Verhältnisse ein Hinzuweisen über den eigentlichen Aufgabenspektrum der Städte veranlassen haben oder veranlassen, so ist jedenfalls äußerliche Vorsicht und Wächtignahme auf die Gelangtheit der Steuerzahler am Platz; in der Regel wird nur eine vorübergehende Hilfe von Seiten der Städte begründet sein, um die Unterstützung von Unternehmungen privater Art zur Abhilfe der Kreditbeschwerden zu erleichtern.

III. Dagegen liegt es innerhalb der städtischen Aufgaben, wenn die Städte je nach den örtlichen Bedürfnissen ohne Gefährdung ihres Kredits durch organisatorische Maßnahmen, z. B. im Gebiet des Schatzungswesens oder der Hypothekvermittlung, den Realkredit fördern.

2. Zur Frage der gemischtwirtschaftlichen Unternehmungen:

Soweit ein kommunaler Betrieb für wirtschaftliche Unternehmungen der Städte nicht angängig ist, wird an Stelle der früher üblichen Konzessionsverträge eine Verbindung von Städten und Privatkapital zu wirtschaftlichen Unternehmungen für die deutschen Städteverwaltungen bei solchen Betrieben in Frage kommen, deren Leitung vorwiegend nach kaufmännischen oder industriellen Gesichtspunkten zu erfolgen hat. Besonders geeignet ist solche Verbindung

bei Unternehmungen, die den Umkreis einer Einzelgemeinde überschreiten. Auf jeden Fall erscheint es wünschenswert, daß die Kommunalverbände in den gemeinsamen Unternehmungen die Führung behalten. Notwendig ist dies in allen Fällen, in denen die gemeinsamen Unternehmungen ein rechtliches oder tatsächliches Monopol haben. Die nähere Ausgestaltung der rechtlichen Beziehungen zwischen Städten und Privatkapital hängt von der Lage des Einzelfalles ab.

Der Deutsche Städtetag spricht sich aber dagegen aus, daß auf dem Wege der Reichs- oder Landesgesetzgebung bestimmte Rechtsformen oder -normen für die Verbindung von Gemeinden und Privatkapital geschaffen werden.

Deutsches Reich.

Gegen eine Reichsarbeitslosenversicherung spricht sich die amtliche „Bayrische Staatszeitung“ aus: „In der letzten Zeit ist eine Mitteilung durch die Presse gegangen, daß die bayrische Staatsregierung bei der Reichsleitung Schritte zur Herbeiführung einer reichsweiten Arbeitslosenversicherung unternommen habe. Diese Mitteilung ist vollständig aus der Luft gegriffen. Wie sich schon aus den Ausführungen der bayrischen Delegation zur Frage der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosenversicherung im Landtage ergibt, erstrebt auch die bayrische Staatsregierung die Einführung einer reichsweiten Arbeitslosenversicherung aus mehrfachen zwingenden Gründen zurzeit für un durchführbar. Ein Wechsel in dieser Auffassung ist nicht eingetreten; es wurden deshalb auch keinerlei Schritte in der gedachten Richtung unternommen.“

Wegfall im Oberlehreramt für Elbst-Vorbringen. Der Präsident des Oberlehreramts Dr. Albrecht ist um seine Entlassung eingeladen, die ihm auch bewilligt wurde. Mit ihm tritt die letzte hervorragende Persönlichkeit aus der vorigen Regierung Schritte in der gedachten Richtung unternommen.“

Ausland.

Italien.

Die italienische Kammer wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Griechenland.

Ein neutraler Schiedsrichter für die griechisch-türkischen Streitfragen. Aus Athen wird gemeldet: Die Türkei hat den Vorschlag Griechenlands angenommen, wonach die beiden Länder einem neutralen Staat die Wahl eines Schiedsrichters übertragen, der sich nach dem Gesetz begeben wird, um über die Streitfragen, die ihm von der türkisch-hellenischen Untersuchungskommission unterbreitet werden, zu entscheiden.

Mexiko.

Suena erschlagen? Telegramme aus El Paso besagen, daß dort verschiedene Gerichte im Umlauf seien, denen zufolge Präsident Huerta bei den in der Hauptstadt Mexiko ausgebrochenen schweren Unruhen erschlagen worden sein soll.

23. Hauptversammlung des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit.

II.

Leipzig, 6. Juli.

Die gestrige Hauptversammlung im Saale des Städtischen Kaufhauses galt ganz besonders der Ehrung des verdienstvollen Begründers des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit, Dr. v. Schenkendorff, in Görlich. Mit dem Gesänge „Die Himmel rühmen den Ewigen Ehre“ wurde der Akt eingeleitet. Trefflich wurde das unvergängliche Lied Beethoven von Mitgliedern des Leipziger Lehrergesangvereins unter Leitung des Prof. Sitt zum

Vortrag gebracht, und der alte schöne Konzertsaal erwies aufs neue seine wunderbare Akustik. Die aus allen Teilen Deutschlands stark besuchte Versammlung, der auch viele Vertreter deutscher Regierungen beizuhören, wurde so dann vom Vorsitzenden des Vereins, Oberbürgermeister Geh. Regierungsrat Dr. Wilms-Pöschel, eröffnet. Nach Begrüßung der Anwesenden wies der Vorsitzende auf die gesteckten Ziele und die bisherigen Erfolge hin. Die letzteren seien in hervorragendem Maße der unermüdbaren Tätigkeit Dr. v. Schenkendorffs zu danken, der nahezu 30 Jahre den Verein geleitet habe. In Anerkennung seiner hohen Verdienste habe der Verein ihn zum Ehrenvorsitzenden ernannt. (Lebhafte Zustimmung.) Im Anschluß hieran verlas der Vorsitzende ein Schreiben des kgl. Preussischen Kultusministeriums, in dem gleichfalls der Tätigkeit Dr. v. Schenkendorffs die vollste Würdigung zuteil wird.

Geh. Rat Dr. Kühn-Dresden entbot der Versammlung den Gruß des Kultusministers Dr. Beck und dankte sodann im Namen der sächsischen Unterrichtsverwaltung wie auch im Namen der Vertreter anderer deutscher Regierungen für die ihnen zuteil gewordene Einladung. In dankbarer Beherzigung des Gegenstandes besprach dann der Redner die Frage des Handarbeitsunterrichts, gedachte mit anerkennenden Worten des deutschen Seminars für Knabenhandarbeit in Leipzig, das schon mehr als 2000 Lehrer methodisch und technisch für ihr Wirken bautein ausgebildet habe, und schloß mit dem Wunsch, daß die Bestrebungen des Vereins in allen deutschen Landen von Segen sein mögen. Hierauf teilte er mit, daß der König dem langjährigen bisherigen Vorsitzenden des Vereins, Dr. von Schenkendorff, in Anerkennung seiner Bemühungen auf dem Gebiete der gesamten Jugendpflege den Komtur II. Klasse zum Albrechtsorden verliehen habe, welche Auszeichnung er ihm hiermit überreiche. (Lebhafte Beifall.)

Stadtrat Dr. Kerner überbrachte den Gruß der Stadt Leipzig und hob hervor, daß gerade von Leipzig aus, wo 1887 das Seminar für Knabenhandarbeit errichtet wurde, der maßgebende Einfluß ausgegangen sei zur Ueberleitung der Handarbeit in wirkliche pädagogische und erzieherische Bahnen. Die Stadtgemeinde werde diese Bestrebungen stets unterstützen. Oberlehrer Dr. Briege-Dresden gab davon Kenntnis, daß der Sächsische Landesverein für erzieherische Knabenhandarbeit und Berufunterricht den heute Gefeierten zum Ehrenmitgliede ernannt habe.

Nachdem noch Geh. Regierungsrat Doktor Schmedding-Münster eine Schenkendorff-Plakette überreicht und Prof. Dr. Pöhlner namens der Vereinigung der Lehrer an den höheren sächsischen Schulen Leipzigs und Lehrer Vogel namens des Leipziger Lehrervereins den Sympathien mit den Bestrebungen des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit Ausdruck gegeben hatten, ergriff Dr. v. Schenkendorff selbst das Wort. In seinem Danke betonte er, daß das Erreichte nicht sein Werk, sondern das gemeinsame Werk des ganzen Deutschen Vereins sei, an dem jeder kräftig mitgewirkt habe. Auch der Wille der Preise gedachte er und sprach dann die Ueberzeugung aus, daß die heutige Jugendberichterstattung ganz andere Erfolge haben müsse als die früheren, denn das jetzige Zeitalter der Weltwirtschaft verlange nicht nur eine geistige, sondern auch eine körperliche Durchbildung des Menschen. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Deutschen Verein für Knabenhandarbeit schloß der große Vorkämpfer seine mit allseitigem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Es folgte nunmehr der Vortrag des Privatdozenten Dr. A. Fischer-München über „Die Psychologie der Handarbeit“. In eingehender Weise zergliedernde der Vortragende alle psychologischen Momente, die bei der handarbeitlichen Tätigkeit zur Geltung kommen, sei es bewußt oder unbewußt, und stellte daran an-

Die Liebe der drei Kirchteln.

Roman von E. Stieler-Marshall.

Copyright 1913 by Greth & Co., G. m. b. H. Leipzig. Karl und Matthias, von ihren Mitschülern Linnus und Schlein genannt, kamen mit ihrem Botanischerdächeln näher. Und wahrhaftig, die leuchtende, hübsche Blume war unter allerlei anderen vertreten. Der Geheimrat suchte sie hervor zu einem winzigen Sträußchen. „Gerade sieben Stück“, sagte er stolz. „Cypripedium calceolus, unter dem vulgären Namen Frauenstuhlgeld in weiteren Kreisen bekannt. Matthias, Karl, was meint ihr, wollen wir unserem lieben Professor ein Stängelchen verschicken? Uns bietet denn genau ein halbes Duzend.“ „Nicht doch, nicht doch — ich will Sie nicht veranlassen, Herr Geheimrat“, wehrte Kirchteln lächelnd ab. Aber der alte Herr hatte schon eine der Blumen abgehoben und richtete sie dem Kollegen. Es war freilich eines der schönsten Exemplare, wie dieser bemerkt bei sich feststellte. Giselius sprach es auch aus. „Nur eines der Besten“, sagte er, „aber das fühlen Sie mir wohl nach. Lieber Professor, ein glücklicher Zufall, daß wir Sie treffen. Meine Frau hat allerlei Wünsche, die Sie erfüllen sollen. Sie hat mich schon mit tausend Fragen an Sie beunruhigt, ich habe seit Tagen im Institut Ihrer habhaft zu werden. Aber vergeblich — es ist gerade, als ob wir miteinander Beredsamkeit spielten.“ „Ja“, rief die Frau Geheimrat, froh, auch endlich zu Worte zu kommen, „ich habe Sie wichtige Dinge zu fragen, lieber Herr Kirchteln. Gehen Sie jetzt auch zur Stadt zurück? Das wäre sehr schön, dann hätten wir einen Weg.“ Kirchteln konnte wohl nicht gut anders, als der Geheimratsfamilie sich anschließen. Er tat es mit heimlichem Zähneknirschen. Wie wäre es lieblich gewesen mit seinen lebenden Gedanken allein im Stuhlgeld dem Abend entgegenzugehen! Die Geheimrätin, die weniger majestätisch als

die meisten ihrer Kollegenfrauen, sondern eine recht muntere, mollige, kleine Dame war, begann lebhaft auf ihn einzureden. „Also was ist mit Ihrem Töchterchen, Herr Professor? Sie ist doch nun ein junges, holdes Mädchen geworden. Hören Sie, bringen Sie sie mir doch einmal, wie wollen Sie ein bißchen einführen. Und dann werden Sie mit ihr zu unserem Rosenfest kommen, nicht wahr, das versprechen Sie mir?“ „Das Rosenfest? Ach ja — gewiß doch, meine Schöne — und wenn Sie erlauben, bringe ich Ihnen das Madel vorher einmal.“ „Es war eine alte Sitte im Städtchen, daß die Damen der Universität alljährlich für den den ersten Juni zu einem großen Sommerfest einladen, dem sogenannten Rosenfest, das irgendwo im Walde oder auf den Hügel in einer Föhre oder Waldschenke gefeiert wurde.“ „Ach ja, Willt Kirchteln! Da war ihm eben eine neue Jugend bedehert worden, und nun mußte er erfahren, daß er zum Ballwater reif war.“ „Abgemacht, lieber Professor. Und ich werde die Kleine demnächst. Zwar hat sie ja schon eine chaperonne — und hören Sie ja, lieber Herr Professor, darüber muß ich Sie auch befragen. Was sind diese Kerls für Leute?“ „Diese Kerls? Diese Kerls? Und was das für Leute sind? Jawohl —“ da sah er eine blonde Frau — Kirchteln hatte das Gefühl, daß er bei der Pöhllichkeit dieser Frage rot wie ein Mädchen wurde. Der Geheimrat und seine Gattin, die ihn neugierig und erwartungsvoll betrachteten, mußten sich doch darüber wundern. „Sie sollen nachbarlich befreundet sein“, sagte der alte Herr — „und darum hat meine Frau ihrem Kränzchen versprochen, mit Ihnen darüber zu reden.“ „Jawohl —“ fuhr seine Frau fort. — „Die Sache ist nämlich die, die Leute haben Besuch gemacht, soll man sie nun herausziehen, wird es eine Beerdigung unseres Reiches werden? Der Herr Kerl lebt wohl schon lange hier — hat aber vordem nicht zur Gesellschaft gehört —“ „Sozuzagen —“ fiel der Geheimrat ein.

„Er war Junggeselle und lebte sehr zurückgezogen, hat keinen Anstoß gesucht —“ „Wir nannten ihn immer den Juden Kerl“, sagte lächelnd die Frau — „und machten uns ein bißchen lustig über ihn. Und sehen Sie mal, das ist's, es ging ihm der Ruf nach, ein Anstalt zu sein, überall mit seinem Reichtum die aufzutragen.“ „Er ist im ganzen so übel nicht —“ sprach Kirchteln sinnend — „und Frau Ull Kerl —“ „Es tat so gut, ihren Namen zu nennen, sie doppel sich vor die Augen zu rufen, hochausgerichtet, schlanke, mit dem lächeln Ausdruck in dem stolzen, schönen Gesicht —“ Die Frau Geheimrat rief lebhaft: „Ja ja, Professor, nun sind Sie, wo ich Sie haben wollte. Frau Ull Kerl, geborene Freilin von Planta — — was Geistes Kind ist sie? Sehen Sie, nun kommt dieser bisher unbeachtete Jude Kerl und lauft sich den prachtvollsten Besitz in der ganzen Gegend — kommt daher mit einer dermaßen auffallenden Frau —“ „Meine Frau meint auffallend in durchaus gutem Sinn“, schaltete der weise alte Gelehrte ein — „auffallend durch Schönheit, auffallend durch Vornehmheit —“ „Ja ja, ja — unterdrück mich nicht immer, lieber Herr Kirchteln. Nun also machen Sie Besuche — im kostbaren Auto, das man sich denken kann, gondeln Sie in unseren engen Sträßchen Haus bei Haus — kein Mensch hat sie angenommen, rein instinktiv, wissen Sie, aus Abwehr gegen das Propentium, es wußte keiner etwas von anderen. Aber eine Dummheit war's, denn nun kennt sie keiner. Nur zwei: Frau Bürgermeisterin und Frau Abendroth. Und nun kommt das Wertwüchtige: Frau Bürgermeisterin, die alte, schlichte, gute Dame ist entzückt von der Frau — — ein schickes, natürliches, bescheidenes, lebenswürdiges Menschenkind!“ Und ihr Widerspiel, die vornehmende Frau Abendroth, dieses gezielte, geordnete, kalte wandelnde Unica! — — ist begeistert — — dieser unabhärrige Stolz, diese unerreichbare Höhe abiger Vornehmheit — —! Ja, wenn das aber so ist, ich bitte Sie, lieber Herr Professor,

wenn zwei so verschieden geartete Menschen zwei so verschiedene Urteile fällen, dann muß doch diese Frau — das reine Chamäleon muß doch das sein, in allen Farben spiegeln, die gewünscht werden —“ „Meine Frau will damit durchaus nichts Schlechtes sagen —“ milderte wieder der Geheimrat, der einen leisen Zug des Mißbehagens auf Kirchteln's Anblick zu bemerken glaubte. „Der Professor brante innerlich. Am liebsten hätte er mit den Fingern dreingeschlagen. Aufgeblassenes Weibervoll! Ihr — und Frau Ull! Eine Herde Gänse und ein weißer Schwanz!“ Ein wenig unmutig klang seine Antwort doch: „Von ihrer Chamäleonatur konnte ich allerdings noch nichts bemerken, verzeihre gnädige Frau. Wir sahen Frau Kerl eine lebenswürdige, geistig sehr hochstehende Dame zu sein!“ „Weit über euch andern allen!“ sollte das heißen. Frau Geheimrat blinzelte vielzsigend ihrem Gatten zu. „Also das freut mich, mein lieber Herr Professor“, sagte sie — „das ist nun das letzte überaus günstige Urteil. Ich werde sorgen, daß verschiedene von uns jetzt noch den Kerlschen Besuch erwidern, und dann werden wir die Schimmelreiterin zu unserem Rosenfest einladen.“ „Die Schimmelreiterin?“ Frau Giselius lachte. „Ja ja. Sie müssen wissen, Herr Professor, wir haben es im Kränzchen, fremden Erscheinungen irgendnein kennzeichnenden Beinamen zu geben, wenn wir den richtigen Namen nicht wissen. So hieß Frau Kerl bei uns die Schimmelreiterin, ehe wir wußten, wer sie ist. Und weil uns für diese Gestalt die Bezeichnung „Frau Kerl“ zu nichtern und nichtigend ist, haben wir es beibehalten, die Schimmelreiterin zu nennen. Das klingt gemeinlich — besonders — paßt zu ihr — finden Sie nicht?“ (Fortsetzung in der Abendausgabe.)